

Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 7-8: **Freiburg = Fribourg = Fribourg**

PDF erstellt am: **09.03.2021**

Nutzungsbedingungen

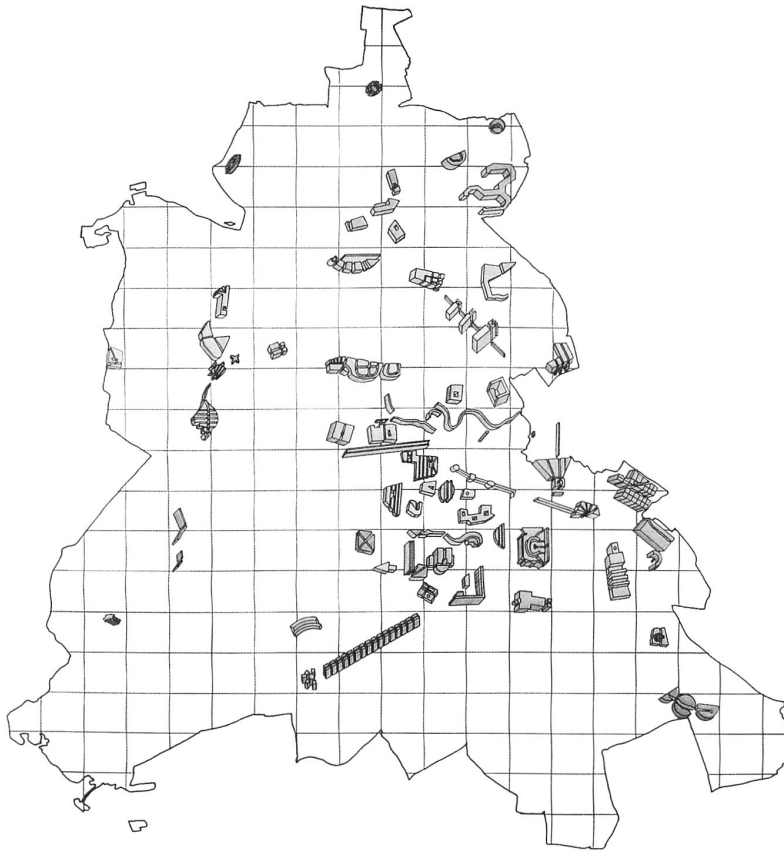
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Sammlung von charakteristischen Stadtinseln schwimmt in der antithetischen Landschaft West-Berlins. Bild: Peter Riemann

Die Stadt in der Stadt. Berlin: ein grünes Archipel

Florian Hertweck, Sébastien Marot (Hg.)
Lars Müller, Zürich und Ungers Archiv
für Architekturwissenschaft, Köln 2013
176 Seiten, 226 Abbildungen
21 × 29,7 cm, Hardcover,
EUR 48.– / CHF 40.–
ISBN 978-3-03778-325-2, Deutsch
ISBN 978-3-03778-326-9, Englisch
ISBN 978-3-03778-329-0, Französisch

OMU – OMA

Berlin gestern für die Stadt von Morgen

Bis anhin war das Manifest lediglich in einer Lotus-Ausgabe von 1978 zugänglich, tauchte jedoch in Architektenkreisen selten auf. Seit den grossen Ausstellungen zu Oswald Mathias Ungers im Jahre 2006 im Museumstempel von Mies in Berlin sowie an der TU Berlin zu seinem einflussreichen Wirken dort (1963–68) ist es im breiteren Bewusstsein und in zahlreichen Publikationen präsent. Ein Grund liegt darin, dass es sich beim Manifest um einen frühen Vorschlag für eine Bauausstellung in Berlin in den achtziger Jahren handelt, also für die Berlin-Politik bestimmt war.

Ghostwriter Koolhaas

In der kritischen Wiederauflage sind auch die Mitsreiter von Ungers gewürdigt: Rem Koolhaas – die Autoren nennen ihn den Ghostwriter von

Ungers – hat die erste Fassung geschrieben und Peter Riemann, Student bei Ungers, hat den Apparat von Bildern beige-steuert. Das Manifest ist im Rahmen einer von Ungers initiierten Sommerakademie in Berlin – Ungers unterrichtete ab 1969 in Ithaca/New York – entstanden, für die Hans Kollhoff und Arthur Ovaska als Assistenten verantwortlich waren.

Stadt als Sammlung

Das klar strukturierte Buch zeichnet die damaligen Geschehnisse nach. Den Kern bilden das fünfseitige Manuskript von Koolhaas mit handschriftlichen Ergänzungen von Ungers, das handschriftliche Konzept für das Manifest selber sowie jene legendären maschinengeschriebenen Seiten mit elf Thesen zu Berlin. Eingebettet wird diese Trias von einem Essay von Marot über die Genese des Manifests und das Zusammentreffen von Koolhaas und Ungers sowie einem Text zu den Auswirkungen von Hertweck. Vier Interviews mit den genannten Weggefährten beschliessen das Buch.

Nicht zuletzt in den heiteren Erinnerungen wird die Spannung deutlich, die dem Manifest zu Grunde lag. Nicht die Rekonstruktion des geschundenen Stadtkörpers, sondern die Bevölkerungsschrumpfung war die Grundlage des Herangehens. Dadurch ist die Schrift auch für den Schrumpfungsdiskurs heute eines der wenigen tauglichen Vorbilder. Westberlin lag damals gefangen in seinem Territorium. Weite Teile der Stadt blieben nach dem Grossreinemachen der Nachkriegszeit Fragment, Brandmauern prägten das Stadtbild. Einem Kurator gleich blickte Ungers auf die polyzentrische Geschichte Berlins und wählte Stadtinseln von morphologisch einprägsamer Gestalt aus: Ensembles wie das Kulturforum, das Märkische Viertel, die Siedlung Onkel-Toms Hütte oder Spandau. Diese Inseln sollten komplettiert und die restliche Fläche in eine ergänzende Landschaft verwandelt werden. Dieses «System modifizierter Natur» sollte auch neue Funktionen aufnehmen, wie Unterhaltungslandschaften, Industrieparks, aber auch Autostrassen und Campingplätze. Das Stadtmodell des Archipels akzeptiert die Diskontinuität und Heterogenität der Stadtstruktur und vereint Stadt und Landschaft in einer offenen Konstellation. Es steht gleichzeitig für Vielfalt als auch für Einheit, für eine neue Dialektik, die «über den klassischen Gegensatz zwischen Stadt- und Feldmaus hinausgeht», wie Marot schreibt.

Karriere des Modells

Die Karriere des Begriffs «Archipel» im stadtreionalen Diskurs spiegelt sich selbst jüngst im Wettbewerb Grand-Paris von Finn Geipel und Giulia Andi 2010. Doch unabhängig von dieser Aktualität ist es immer wieder erstaunlich zu sehen, welche ideengeschichtlichen Stränge Ungers zu verbinden mochte. Damit reiht sich seine Berlin-Lektüre von 1977 ein in die analytisch-spekulativen Stadtmonografien jener Zeit: über Chicago (Bayarsky, 1970), Los Angeles (Banham, 1971), Las Vegas (Venturi, Scott Brown, Izenour, 1972) oder New York (Koolhaas 1978). Die zahlreichen Quellen von Ungers beleuchtet zu haben, ist das grosse Verdienst des Buches und inspiriert seine Leser zum Versuch, auch zukünftig das Wesen der zeitgenössischen Stadt zu erfassen. — rz